

**Zeitschrift:** Schweizer Schule

**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 19 (1933)

**Heft:** 41

**Artikel:** Offener Brief an die Schweizerische Lehrerschaft : (vom Sekretariat des Gewerbeverbandes der Stadt Luzern)

**Autor:** J.Z.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-537974>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es handelt sich um die Vater- und Mutterfehler. Die vielen Ehescheidungsprozesse unserer Tage könnten darüber traurige Kommentare liefern. Aber es genügt auch oft, hinter die Kulissen der sog. guten Familie zu blicken. Ist das Kind leicht beeinflussbar — und das ist es gewöhnlich —, in den Nerven nicht sehr stark — das ist eine häufige Erscheinung unserer Tage —, so können schwerwiegende Hemmungserscheinungen in der ganzen Entwicklung des Schulkindes zutage treten.

Ohne die Verantwortung, die der Vater bei der Erziehung der Kinder trägt, ausser acht zu lassen, sind doch vor allem die Fehler von seiten der Mutter zu erwägen. Denn die Mutterliebe ist — wie Alban Stolz einmal sagte —, nicht bloss ein Wärmen, sondern auch ein Leuchten. Ihr Einfluss ist ein starker, tiefgehender und bleibender, nach der guten wie nach der schlechten Seite hin<sup>a</sup>.

Da ist zunächst die *nervöse* Mutter zu nennen, die wankelmütige, innerlich unstete. Unter diesem Einfluss wird das Kind sehr leicht neuropathisch. Es wird ebenso zerfahren, launisch und unstill wie seine Mutter.

Bei der *unehelichen* Mutter zeigen sich andere Schwierigkeiten. Wenn das uneheliche Kind in das Alter kommt, in welchem es erkennt, dass seine Abstammung einen Makel bedeutet, so ist es noch zu wenig reif, um die richtige Einstellung zur Mutter zu erhalten. Es tritt dann das Verhältnis ein, vor welchem sich die uneheliche Mutter immer fürchtet: das Kind entfernt sich innerlich von der Mutter, ja es missachtet sie wegen des begangenen Fehltrittes. Das Verhältnis ändert sich zwar mit den Jahren wieder, besonders, wenn die uneheliche Mutter keine leichtsinnige Dirne ist, sondern die Erziehung des Kindes sorgfältig überwacht, was sehr oft der Fall ist.

Die *Stiefmutter* im landläufigen Sinne treffen wir heute seltener mehr. Aber sehr oft stossen wir auf die Tatsache, dass Stiefmütter und Stiefväter die Erziehung ihrer Stiefkinder zu wenig energisch führen, um nicht als „böse“ zu gelten. Die Folge ist dann ein ausgesprochenes Nichterzogensein, das schwerwiegende Entwicklungshemmungen zur Folge haben kann.

Zum familialen Milieu als Erziehungs faktor gehören auch die *Geschwister*.

Das *einzige Kind* ist im Nachteil in der Richtung des Zuviel und des Zuwenig. Aber auch innerhalb der Geschwister kann es Unebenheiten geben. Wir nennen nur einige Möglichkeiten: das erstgeborene Kind, das letzte Kind, der einzige Knabe, das einzige Mädchen. — Dass auch Dienstboten, Freunde, die im Hause verkehren, in positivem und negativem Sinne die Erziehung beeinflussen können, wissen wir alle.

Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch die Milieu-Beeinflussung ausserhalb der Familie durch Schule, Lehrer, Mitschüler, durch das Leben auf der Strasse, die Reklame des Geschäfts, des Kinos, den Wirtshauslärm, die Sportveranstaltungen usw. All das kann für das aufgeschlossene, durch fremde Eindrücke leicht zu erfassende Kind eine Entwicklungshemmung bedeuten und zu nicht unbedeutenden Fällen von Schwererziehbarkeit führen.

(Schluss folgt.)

## Offener Brief an die Schweizerische Lehrerschaft

(Vom Sekretariat des Gewerbeverbandes der Stadt Luzern.)

Die heutigen, gegenüber nur einem Jahrzehnt gänzlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, machen es notwendig, dass die kommende Generation, die gesamte Schülerschaft, von ihren Lehrern auf diese Veränderungen aufmerksam gemacht und damit auf die notwendigen Folgerungen, die aus den Veränderungen gezogen werden müssen, hingewiesen wird.

<sup>a</sup> Vgl. a. a. O.

Noch in der Vorkriegszeit wurde, trotz zeitweiligen Krisenscheinungen, kaum überlegt, ob wir Schweizer als Verbraucher unser Geld für Schweizerware guter Qualität ausgeben sollen oder nicht. Wir nahmen das uns Passende, ohne Rücksicht auf dessen Herkunft. Anders heute! Nicht wir Schweizer haben da den Anfang gemacht. Unsere näheren und ferneren Nachbarn haben uns das Beispiel gegeben, wie nationale Wirtschaftspolitik getrieben wird. Selbst das seit Jahrhunderten freihändlerische England hat die Devise ausgegeben: *English products for the English*. Wie steht es bei uns? Wir möchten an ein paar mitten aus dem Leben gegriffenen Beispielen zeigen, wie wenig in unserem Volke Sinn für die einheimische Produktion und Arbeit vorhanden ist, wie eines kleinen Vorteiles, einer Gaumenlust oder eines eingefleischten Vorurteiles wegen, das Gut unseres Landes sabotiert, das Nationalvermögen aus unserem Lande getragen und damit die Wohlfahrt des gesamten Volkes geschädigt wird. Heute haben wir nicht mehr, wie einst, eine blühende Exportindustrie, welche dafür sorgt, dass unsere Einfuhr einigermassen ausgeglichen wird. Unsere zinstragenden Kapitalien im Auslande sind bedeutend reduziert, der Unsicherheit wegen. Die Fremdenindustrie ist schwer notleidend. Wir haben also keinen Ausgleich für das Viele, das wir im Auslande kaufen müssen, viel weniger für Auslandsgüter, die wir mit gutem Willen entbehren können.

Unsere schweizerischen Mühlen nehmen das inländische Getreide nicht gern zum Vermahlen, da die Bäckermeister kein so feines Brot daraus herstellen können, wie aus fremdem Weizen. Anderseits verlangen wir von unsren Landwirten vermehrten Getreidebau und bringen grosse Opfer, damit dieser einigermassen rentabel werde. Aber wir sträuben uns, das etwas weniger feine, weniger weisse, aber gerade so zuträgliche Roggenbrot, auf unserem Boden gewachsen, zu essen. So verlangen manche auch italienischen und holländischen Käse und dänische Butter, während unsere Landwirte nicht wissen, wo sie die Milch und die daraus gewonnenen Produkte absetzen können. Wir kaufen ein enormes Quantum sog. Südfrüchte (Orangen, Mandarinen, Bananen usw.), während wir sehr gutes, qualitativ höher stehendes einheimisches Obst haben. Dieses kann bei richtiger Behandlung sehr lange frisch aufbewahrt werden. Dörrobst ist sehr empfehlenswert. Grosse einheimische Konserverfabriken sorgen für die Pflege des Gemüsebaues, womit wir auch im Frühjahr und Frühsommer Ersatz haben für das später kommende frische Gemüse und Obst. Aber viele Schweizer wollen die frühesten Gemüse aus dem Süden, damit der verwöhnte Gaumen ja nichts entbehre. — Für viele Millionen führen wir neben recht guten auch qualitativ geringe Weine aus Griechenland, Italien, Frankreich und Spanien ein, statt dass wir den sehr guten schweizerischen Wein und Obstsaft trinken; deshalb muss viel Obst zu Schnaps gebrannt werden, wenn es nicht verderben soll.

Manche Damen kaufen Wäsche aus Bemberg- und Milanaiseseide, Spitzen aus Bruxelles, Valence und Plauen. Dabei liegt unsere weltberühmte St. Gallerstickerei am Boden und die Seidenfabriken sind zum grossen Teile geschlossen.

Unsere Herrenwelt will Kleider aus englischen Stoffen, während wir sehr gute und leistungsfähige Tuchfabriken haben. Die Hüte müssen italienischer Herkunft sein (Borsalino), usw.

Statt des bewährten heimischen Nussbaumholzes verlangt der Kunde kaukasischen Nussbaum, amerikanische und exotische Hölzer aller Art für seine Möbel. Statt Tannenholz unserer Wälder wird solches aus den europäischen Oststaaten und Amerika verwendet. Sogar eidgenössische, kantonale und kommunale Behörden schreiben fremde Holzarten vor. Ein kleines Beispiel aus dem Schulbetrieb selbst. Irgendwo mussten da kürzlich Wandtafeln für ein neues Schulhaus bestellt werden. Es existieren Wandtafeln deutscher Herkunft unter dem Markennamen «Rauchtafeln». Ihre Oberfläche ist nach einem Geheimverfahren präpariert und soll das Beste und Feinste sein, das heute auf den Markt gebracht wird. So wurden denn, gestützt auf die kompetenten Schulorgane, im vorliegenden Falle die Rauchtafeln in Deutschland bestellt. Es handelte sich um wenigstens 22, also um einen ansehnlichen Betrag. Und doch gibt es verschiedene Schweizerfabrikate, die auch gut sind und seit Jahren anstandslos gebraucht werden!

Ein Sprichwort sagt: «Jeder muss mit den Steinen bauen, die er hat.» In diesem Sinne wird es nicht mehr angehen, dass wir über unsere Mittel leben und dabei denken, die spätere Generation wird die Schulden zahlen. Wenn einmal unser guter Landeskredit erschüttert ist, geht es rasend schnell bergab, genau wie in andern Ländern seit Kriegsende.

Die Jugend kann aber heute noch — leichter als die Erwachsenen — belehrt werden; ihr müssen die Erzieher beizubringen suchen, dass wir das bevorzugen sollen, was unser Boden hervorbringt und der eigenen Hände Arbeit schafft. Es gibt auch dann noch sehr viele Artikel, die wir vom Auslande kaufen müssen. Wir erinnern nur an Kohle, Roheisen, Metalle, Getreide, Baumwolle, Wolle, Rohseide, Chemikalien und andere Halbfabrikate, die wir in der Schweiz nur verarbeiten können.

So bitten wir die Lehrer und Führer der zukünftigen Generation, ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass unser Volk in erster Linie das kauft, was wir in unserem Lande produzieren. Die Käufer veranlassen dadurch Handel, Industrie und Gewerbe, die Produkte zum Kaufe anzubieten, welche der Konsument verlangt. So werden nach und nach viele fremde Erzeugnisse vom einheimischen Markt verschwinden, und die schädliche Konkurrenzierung der schweizerischen Arbeit wird damit unterbunden. Unseres Erachtens kann nur diese Tendenz helfen, den Lebensstandard auf einem erträglichen Niveau zu erhalten und zu verhüten, dass unsere Wirtschafts- und Zahlungsbilanz weiter verschlechtert wird.

J. Z.

## Die 71. Jahresversammlung des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer in St. Gallen

Am 1. und 2. Oktober 1933 vereinigten sich über 200 Mittelschullehrer verschiedener Anstalten, Konfessionen und Fachgebiete — seit langem wieder in der Ostschweiz — zur traditionellen Jahrestagung. Ein umsichtiges Organisationskomitee unter der Leitung von Dr. Hans Hilty hatte die Versammlung ausgezeichnet vorbereitet, und St. Gallen bot alles auf, um die Gäste freundschaftlich zu empfangen, und ihnen seine kulturellen Schätze zu zeigen.

So war denn der erste Nachmittag vorab der **Besichtigung der Stadt und der Museen** unter kundiger Führung gewidmet. Im Heimatmuseum gewann man durch die von der Freude persönlicher Entdeckung durchpulste Erklärung von Hrn. Dr. E. Bächler einen interessanten Einblick in die Funde aus dem alpinen Paläolithikum des Wildkirchli, des Drachenloches und des Wildmannliloches. Das Hist. Museum zeigte durch Hrn. Prof. Dr. W. Ehrenzeller seinen reichen heimatgeschichtlichen Bestand an kirchen-, kunst- und wirtschaftsgeschichtlichen Zeugen. Mit tiefer Bewunderung benediktinischer Kulturarbeit stand man vor den weltberühmten Handschriften der ehemaligen Klosterbibliothek und freute sich an dem herrlichen Bibliotheksraum, die beide hochw. Hr. Stiftsbibliothekar Dr. Müller liebevoll betreut und Hr. Dr. E. Luginbühl eingehend würdigte. Auch die aussen schon zum grossen Teil restaurierte Kathedrale fand das gebührende Interesse.

Gegen Abend hielten die **Fachverbände** in der Kantons- und der Handelshochschule ihre Sitzungen ab. Im Alphilologenverband sprach Privatdozent Dr. Fritz Wehrli über „Menanders Stellung in der griechischen Komödie“, im Deutschlehrerverein Dr. Hans Hilty über die Verwendung der Marionettenbühne im Deutschunterricht, im Geographielehrerverein Oberstdisionär Frey über die neue Landeskarte, Regierungsrat Dr. Kobelt über den gegenwärtigen Stand der Bodenseeregulierung, in der ausserordentlich stark besuchten Versammlung des Geschichtslehrervereins Prof. Dr. Th. Pestalozzi über „Neue Wege des Geschichtsunterrichtes“, im Verein der Handelslehrer Prof. Dr. E. Gsell über die Verwendung und Bedeutung der Statistik im Unterricht an Mittelschulen, bei den Mathematikern Prof. R. Wavre über „Potentiel newtonien et théorie des fonctions“, und Prof. Dr. H. Hopf von der E. T. H. über „Elementargeometrie und Topologie“, in der Vereinigung schweiz. Naturwissenschaftslehrer Prof. Dr. Walter R. Hess über „Teil und Ganzes im Organismus“; hier wurden auch neue Richtlinien für den naturwissenschaftlichen Unterricht an den Maturitätsschulen bespro-

chen. Im Neophilologenverband referierte Prof. E. Haerle über „Literaturkunde im neusprachlichen Unterricht“, bei den Seminarlehrern Prof. G. Kugler über „Das Wanderjahr der Junglehrer im Kt. Schaffhausen“, im Mittelschulturnlehrerverein J. Ammann über „Schultürmen im Kt. Appenzell und Wintersport“. Einzelne Fachverbände veranstalteten auch Exkursionen: die Geographielehrer durch das Appenzellerland an den Bodensee, die Naturwissenschaftslehrer zum Wildkirchli. Dem Fachlehrer boten sich also mannigfache Gelegenheiten zur Fortbildung und Anregung.

Aber auch die Gesamtinteressen der Mittelschullehrer fanden die gebührende Berücksichtigung. In der ersten gemeinsamen Sitzung am Abend des 1. Oktober erörterte der Rektor des Eidg. Polytechnikums, Prof. Dr. M. Plancherel, die **Beziehungen des Mittelschulunterrichtes zum höhern technischen Unterricht**. Damit erhielt auch die Eidg. techn. Hochschule Gelegenheit, im Anschluss an die letzjährige Diskussion über das Verhältnis von Mittelschule und Hochschule ihren Standpunkt darzulegen. Der Referent gab einen knappen, klaren Ueberblick über dieses Verhältnis seit der Gründung der E. T. H.

Er zeigte die Schwierigkeiten eines Ausgleichs mit den Mittelschulen bezüglich der Anforderungen für die Aufnahme. Gegenwärtig ermöglichen alle drei Typen der eidg. Maturitätsordnung den Eintritt in die Technische Hochschule. Damit bezeugt die E. T. H. ihre Hochschätzung der tüchtigen Allgemeinbildung, die auch Schülern der Typen A und B bei entsprechender mathematischer Begabung ebenso gute Fortschritte in den speziellen Fächern ermöglichen, wie den Studenten des Typus C. Entscheidend ist eben die Denkschulung. Prof. Plancherel bezeichnete daher als die zwei Pole des Mittelschulunterrichts die Muttersprache und die Mathematik. Namentlich in der Schule des sprachlichen Ausdrucks sollten die Lehrer aller Fächer zusammenarbeiten. In der Diskussion wurde namentlich diese Forderung des Referates vom Präsidenten der eidg. Maturitätskommission und von Deutschlehrern kräftig unterstützt. In der 2. allgemeinen Versammlung, welche die Aula der Handelshochschule füllte, sprach Prof. Dr. W. Nef, St. Gallen, über „**Ziele und Wege der heutigen Mittelschulbildung**.“ Er beleuchtete das — letztes Jahr besonders von den Hochschulprofessoren behandelte — Thema vom Standpunkt der Mittelschule aus. Ausgehend vom neuhumanistischen Bildungsideal des 18. Jahrhundertes, verlangte der weltanschaulich nicht auf christlichem Boden stehende Referent die universale Einstellung unserer Bildungsarbeit; er wies auch auf die Gefahren für die geschlossene Weltanschauung und die Vertiefung hin. In den einzelnen Fächern forderte er die Beschränkung auf das Wesentliche, eine schärfere Unterscheidung der Typen in den oberen Klassen, Erziehung im humanistischen Sinne, mit Ablehnung dogmatischer Bindungen. Das Streben zum Ganzen hin bekundete — freilich von einem andern Boden aus, als der katholische Erzieher ihn hat — das Postulat der Weltanschauungslehre, als erzieherischer Grundlage. Das Referat enthielt manche wertvolle Anregung für die Erziehung zur Arbeitsfreude, für die Willensbildung und das Streben nach umfassender Synthese in philosophischer Vertiefung. Beim deutlich markierten Standpunkt des Vortragenden war es natürlich, dass die Diskussion auch den Wert des Christentums als Bildungsgrundlage betonte, dass auch die Bedeutung der verschiedenen Fächer für die Allgemeinbildung gegeneinander abgewogen wurde. Jedenfalls regten beide Referate und die anschliessenden Aussprachen zu fruchtbarem Nachdenken über das Wesen und Ziel unserer Mittelschulbildung an. Darin liegt vor allem der Wert dieser gehaltvollen Tagung. Und weiterhin in der Gelegenheit zur Aussprache über allgemeine und fachliche Probleme mit den Kollegen anderer weltanschaulicher Richtung. Gern stellen wir bei dieser Gelegenheit fest, dass im Schweiz. Gymnasiallehrerverein bisher der Wille zu aufrichtiger Zusammenarbeit, zum gegenseitigen Sichverstehen, zu vornehmer weltanschaulicher Auseinandersetzung herrscht, ein Geist, der nicht die Maske einer falschen „Neutralität“ vorbindet, um die gemeinsamen Interessen der schweizerischen Mittelschullehrer zu betonen und zu beraten.

Dieser Geist dokumentierte sich auch in der Wahl des vielverdienten, greisen Rektors der Einsiedler Stiftsschule, Dr. P. Romuald Banz, zum Präsidenten des Gesamtvereins, nachdem dieser seit Jahren als Vorstandsmitglied sich die Hochschätzung aller führenden Kollegen erworben hatte. **Einsiedeln** soll an-